



Taka Bolalima Burri:

Strassenbauer und Filmemacher

Von Roland Beck

Taka Bolalima Burri ist in Kamerun geboren und lebt heute in Urtenen – Schönbühl. Bei der Stucki AG in Bern lernt er Strassenbauer. Er ist nicht nur handwerklich begabt, sondern auch kreativ. Schon als Kind spielte er gerne Theater und heute ist das Filmen sein Hobby. In Bern hat er diesen Herbst einen Film gedreht, bei dem es um Armut und Reichtum geht, aber auch um Jugendgewalt.

Als afrikanischer Penner verkleidet, hinkt Taka Bolalima in schnellen Schritten über den Berner Bahnhofplatz und kauft dort in einem Kiosk eine Handvoll Spanische Nüssli. Er wird zurückgepfiffen und sagt: "Ich habe Hunger." Diese Szene wird einige Male wiederholt, bis Bolalima zufrieden mit dem Ergebnis ist. Wenn er als Schauspieler auftritt, übernimmt sein Kollege Bekit Rajab aus Uganda die Kamera. Sonst macht er alle Aufnahmen selbst und führt auch Regie.

Wie kam der Strassenbauer-Lernende zum Filmen? Bolalima sagt dazu: "Schon als Kind hatte ich schauspielerisches Talent. Wenn ich in der Schule eine Rolle spielen durfte, sagten die Lehrer immer, du hast Talent, solltest Schauspieler werden." Als er dann mit seiner Mutter in die Schweiz kam, erhielt er immer wieder Gelegenheit sein Können unter Beweis zu stellen. So in der neunten Klasse, als sein Musiklehrer die Idee hatte, zum Abschluss eine grosse Musikschauspiel zu bieten, bei der die Schülerinnen und Schüler sich als grosse Musikstars



Bolalima Burri: In dieser Montur kennen ihn die Kollegen nicht mehr

Nacharbeit am PC

Nun stellte sich die Frage, wer sollte dieses Theater filmen? "Ich meldete mich und sagte, ich habe eine kleine Videokamera, ich kann das machen",

mal, wir werden sehen, was da herauskommt." Bolalima begann zu organisieren, bot die Klassenkameraden zu verschiedenen Zeiten auf und drehte Szene um Szene. Nach diesen Aufnahmen musste der Film



stadt Firmen und Ladenbesitzer an, ob er bei ihnen eine Filmszene drehen dürfe. Er bekam viele Absagen, fand aber auch Leute, die Verständnis zeigten und ihn unterstützten.

Kostüme genäht

Der Filmregisseur benötigte auch einige Schauspieler, die sich ehrenamtlich zur Verfügung stellten, denn er konnte sie nicht bezahlen. Hauptsächlich waren dies Kollegen, mit denen er schon früher gearbeitet hatte. Diese mussten eine Rolle übernehmen, die er sich ausgedacht hatte. Er hat immer klare Vorstellungen, wie die einzelnen Figuren aussehen sollen. Um das möglich zu machen, benötigte er auch die Klammotten. Einige kaufte er, andere nähte er selbst.

Taka Bolalima begann im Sommer 2009 einige kleine Szene zu drehen, weihte Verwandte und Bekannte in sein Projekt ein, um von ihnen unterstützt zu werden. Einen Filmtitel konnte uns der Lernende noch nicht nennen. Zum Thema Armut und Reichtum, das in diesem Film behandelt wird, sagt er: „Das ist ein Thema, das mich schon seit langem beschäftigt. Ich komme aus einem armen Land und lebte dort als Mittelständler.“ Man habe von ihm immer gesagt, er sei zwar noch ein Kind, denke und rede aber schon wie ein Erwachsener.

20 Über das Leben nachgedacht

„Ich habe mir immer die Frage gestellt: Wie leben wir, wie leben andere? Mich betrubte es, dass es in

andere Kinder konnten das nicht. Das hat mich sehr betrübt und ich habe mir gesagt, wenn ich mal erwachsen bin oder reich werde, will ich versuchen, in meiner Heimat etwas zu ändern. Ich persönlich kann mir nicht viel leisten, doch ich unterstütze in Afrika drei Kinder. Jeden Monat schicke ich ihnen von meinem Lehrlingslohn ein wenig Geld.“

Ein anderes Thema, das in diesem Film thematisiert wird, ist die Jugendgewalt. Dazu sagt der Hobbyfilmer: „Als ich jung war, habe ich zurückgezogen gelebt und bin deshalb nicht mit Gewalt in Berührung gekommen. Von daher habe ich keine eigenen Erfahrungen mit Gewalt oder Schlägereien. Doch ich weiss, die heutigen Jugendlichen sind gewalttätig wie nie zuvor. Das erfahre ich jeden Tag aus den Medien. Ich wünsche mir von

Ursache der Gewalt: Langweile

Nach der Ursache dieser Gewalt gefragt, antwortet Taka Bolalima: „Langweile.“ Diese Jugendlichen haben kein Hobby, nichts, das sie freut, deshalb brauchen sie hin und wieder einen Kick und schlagen zu. „Ich filme und beschäftige mich mit den Leuten, deshalb ist es mir nie langweilig“, sagt der kreative Strassenbauer.

Das neue Filmprojekt startete der Lernende ganz bewusst auf dem Berner Bahnhofplatz, weil dort viele Leute zusammenkommen. „Ich wende mich an die Berner und will deshalb mit meinem Projekt auffallen, damit sie mich wahrnehmen“, begründet er diesen Auftritt.

Wie geht es nun weiter nach diesen

Bern


Preisträger
Der Strassenbauer Bolalima Burri-Taka dreht auch Filme. 25

Gymnasium Lerbermatt bricht Tabu

In Zeiten der Sparpolitik geht das Gymnasium Köniz-Lerbermatt neue Wege und lässt sich eine der zwei neuen Mint-Klassen von einem Könizer Medizinaltechnik-Unternehmen finanzieren. Andere Gymnasien kritisieren dies als Wettbewerbsverzerrung.

Manuela Ryter

Die Sponsoring-Debatte erreicht auch die Gymnasien. Was bisher ein Tabu war, hat das Gymnasium Köniz-Lerbermatt bereits umgesetzt: Die ortsansässige Firma Haag-Streit, ein internationales Schwergewicht im Bereich der Medizinaltechnik, finanziert eine der beiden Mint-Klassen, die im Herbst im Rahmen eines kantonalen Mint-Förderprojekts gestartet sind («Bund» vom 13. November). Mint steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. 187 000 Franken hat der CEO Walter Inäbitt der Schule als Defizitgarantie für vier Jahre zugesprochen – mit der Auflage, dass die Schule weitere Geldgeber sucht. «Es geht hier um Gönnerschaft, nicht um Sponsoring», betont die Mint-Projektleiterin Gabriele Leuenberger, Konrektorin des Gymnasiums. Die Schule gehe weder Verpflichtungen ein noch erbringe sie Gegenleistungen. Auch inhaltlich nehme der Gönner keinen Einfluss. «Den Lehrplan für den Mint-Unterricht bestimmen wir.»

«Notwendiges Engagement»

Das Interesse an der Mint-Klasse sei gross gewesen, doch habe das Geld des Kantons nur für eine Klasse gereicht, so Leuenberger. «Wir standen also vor der Wahl, Schüler abzulehnen oder andere Finanzierungsquellen zu suchen.» Ihr sei es aus gesellschaftspolitischen Gründen wichtig, dass alle Schüler – insbesondere die vielen interessierten Frauen – Zugang zum Mint-Angebot hätten. Die Schule gelangte an Inäbitt, der im Beirat der Mint-Klasse sitzt. Einsitz haben weitere Grössen aus Wirtschaft und Wissenschaft wie etwa der Herzchirurg Thierry Carrel von der Universität Bern oder BKW-Chefin Suzanne Thoma. Inäbitt ist bereits als Gönner und Sponsor der Universität Bern und der Fachhochschule Bern bekannt, bei ihm stiess das Gymnasium auf offene Ohren.

«Wir brauchen in der Schweiz unbedingt mehr Ingenieure und Naturwissenschaftler», sagt Inäbitt. Er habe daher nicht gezögert, das «ausgezeichnete Projekt» zu unterstützen. Es sei – gerade angesichts der aktuellen Kürzungen im Bildungsbereich – notwendig, dass sich die Wirtschaft stärker engagiere, «sonst wird die Schweiz langfristig nicht mit dem Ausland mithalten können». Einfluss auf Unterrichtsinhalte nehme er nicht, sagt Inäbitt, das brächte seinem international tätigen Unternehmen nichts. «Wir bieten der Klasse einzig unsere Hilfe an, geben gerne Inputs oder ermöglichen den Schülern einen Einblick in unsere Labors, falls dies gewünscht wird.» Auch Plätze für Praktika, die Bestandteil der Mint-Richtung sind, werden Haag-Streit und andere Unternehmen zur Verfügung stellen.

Mittel zur Weiterentwicklung

Wie vereinbart sucht das Gymnasium nach weiteren Geldgebern. «Wir werden insbesondere Stiftungen und lokal verankerte Firmen anfragen», sagt Bernhard Blank, stellvertretender Rektor des Gymnasiums. Er könne sich vorstellen, dass das Finanzierungsmodell in Zeiten des Sparens ein Modell für die Zukunft werde, es seien bereits weitere Projekte aufgegleist. Wichtig sei, dass das zusätzliche Angebot allen Schülern offenstehe und keine Elite fördere. Auch dürften Image und Neutralität der Schule nicht darunter leiden. Und: «Der obligatorische Unterricht darf auf keinen Fall privat finanziert werden, das ist Aufgabe des Staates.» Fakultative Fächer und Projekte privat zu finanzieren, sei jedoch legitim, sagt Blank. So könne sich das Gymnasium die nötigen Mittel schaffen, um sich weiterzuentwickeln und das Bildungsangebot den gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen.

Das Pilotprojekt Mint solle am Gymnasium Köniz-Lerbermatt zum festen Bestandteil werden, sagt Leuenberger. Falls der Kanton – Bildungsdirektor Bernhard Pulver (Grüne) hat die Gönnerschaft genehmigt – das Projekt nach der Pilotphase nicht weiter unterstützen sollte, werde das Gymnasium den Unter-



Naturwissenschaftlicher Unterricht am Gymnasium Lerbermatt: Ein privater Gönner bezahlt mit. Foto: Adrian Moser

richt weiter privat finanzieren. Zuvor müssen Gönner gefunden werden für eine dritte Mint-Klasse, die aufgrund des grossen Interesses bereits im Herbst 2014 nötig wird.

Vorwurf Wettbewerbsverzerrung

Bei der Konkurrenz kommt das Vorgehen nicht gut an. «Das gab es noch nie», sagt Rolf Maurer, Rektor des Gymnasiums Neufeld. Er erachtet es als «problematisch», wenn sich in der Schule Staatliches und Privates vermische. Es seien Vereinbarungen möglich, damit der Unterricht nicht beeinflusst werde. Anders als bei Universitäten mit einem Forschungsauftrag gebe es bei Gymnasien weniger Bereiche, die beeinflusst werden könnten. Das grössere Problem sieht er im Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Gymnasien in Bern, «wenn eine Schule plötzlich bessere Projekte anbietet, nur weil sie den grössten Götti

hat». Ein gewisser Wettbewerb sei wichtig, «es darf jedoch über Sponsoringbudgets kein Grosswettbewerb entstehen». Es sei darum gut, dass der Staat die Aufgaben definiere und auch finanziere.

Auch Elisabeth Schenk, Abteilungsrektorin am Gymnasium Kirchenfeld, spricht von einer Wettbewerbsverzerrung – diese habe jedoch bereits mit der Finanzierung der Mint-Projekte durch den Kanton begonnen. «Mit dem regulären Kostendach haben alle Schulen die gleichen Voraussetzungen und können Prioritäten setzen.» Noch sei dieser Spielraum vorhanden – trotz der kantonalen Sparübungen. Schenk steht einer Gönnerschaft durch Firmen grundsätzlich kritisch gegenüber. «Meiner Meinung nach müsste eine Schule dieser Grösse ein solches Projekt unter dem regulären Kostendach finanzieren können.» Wie bei Universitäten stelle sich die Frage nach der Abhängigkeit und der

Einflussnahme: «Die Bildung ist und bleibt ein öffentlicher Auftrag.» Wenn ein Unternehmen eine Maturazeitung unterstütze, ein Instrument für ein Musikprojekt sponsere oder einzelne Schülerprojekte mitfinanziere, sei das unproblematisch. Bei einem Unterrichtsprojekt sei das jedoch anders: «Wenn Lehrerlöhne privat finanziert werden, überschreitet das eine Grenze.»

Das vierte Gymnasium im Berner Einzugsgebiet, das Gymnasium Hofwil, sieht das Ganze weniger kritisch: «Wenn gespart wird, ist es naheliegend, dass man auch andere Geldgeber sucht», sagt Rektor Peter Stalder. Gerade für ausgewählte Projekte, die zeitlich beschränkt oder aussergewöhnlich seien und einen Mehrwert für die Jugendlichen darstellten, könne er sich ein solches Finanzierungsmodell vorstellen. Wichtig sei, dass die Schule den Unterrichtsinhalt selber gestalten könne: «Der Lead muss bei der Schule sein.»

Auch Politik gespalten

Die Meinungen sind auch in der Politik gemischt. Grossrat Samuel Leuenberger (BDP) erachtet es als richtig, «wenn ein Gymnasium den Mut hat, unternehmerisch aktiv zu werden – vorausgesetzt, dass es nicht abhängig wird und eine Firma keinen Einfluss nehmen kann». Der grüne Grossrat und Solarpionier Urs Muntwyler, Professor für Fotovoltaik an der Fachhochschule Bern, sitzt im Beirat der Mint-Klasse und begrüsst die Lösung: Mint sei wichtig, und mit Inäbitt habe das Gymnasium Lerbermatt einen sehr guten Gönner gefunden. Er könne sich gut vorstellen, selber Gönner des Projekts zu werden. «Langfristig hätte ich jedoch Vorbehalte – die Schulen dürfen nicht zum langen Arm der Unternehmen werden», sagt Muntwyler.

Kein Geld ohne Gegenleistung

Es sei «naiv» zu glauben, dass eine Firma Geld gebe, ohne eine Gegenleistung zu erwarten, sagt hingegen Roland Näf, Grossrat und Präsident der SP Kanton Bern. «Das Interesse der Firmen im Mint-Bereich liegt bei der Rekrutierung von zukünftigen Fachkräften.» Unabhängigkeit beginne im Kopf: «Wenn wir eine Beziehung zu einer Firma aufbauen, bleibt diese in unserem Kopf.» Das beginne bereits bei einem Firmenbesuch. Der Kontakt von Schülern zu Firmen sei zwar sehr wichtig, «aber dieser darf auf keinen Fall im Zusammenhang mit einer Gönnerschaft stehen.» Für ihn ist deshalb klar: «Die öffentliche Schule muss zwingend öffentlich und vollkommen unabhängig bleiben.»

Lehrer überlegen sich Streik wegen Sparmassnahmen

Während die bernischen Lehrer über einen Streik nachdenken, fügen sich die Thuner ihrem Schicksal.

Janina Gehrig

Nach den neuesten Sparmassnahmen im Bildungsbereich sei die Stimmung unter den Lehrern aufgeladen, sagt Christoph Michel, Gewerkschafter beim bernischen Lehrerverband (Lebe). «Die Streikbereitschaft nimmt zu.» Ob es tatsächlich zu einem Streik kommt, möchte der Verband anhand einer Umfrage herausfinden. Rund 9000 Mitglieder sollen in der kommenden Woche für eine Streikumfrage angeschrieben werden.

Zuletzt hatte der Grosse Rat am Dienstag die durchschnittliche Klassengrösse von 19,2 auf 19,7 Schüler erhöht, was die Schliessung von bis zu 150 Klassen zur Folge haben wird. «Die Klassenschliessungen sind ein denkbar ungünstiges Signal. Der Verband wird sich dafür einsetzen, dass sie mit Augenmass umgesetzt werden», sagt Michel. Dass der Verteilungskampf zwischen Stadt und Land vor allem auf dem Buckel der Schüler ausgetragen werde, schlage den Lehrkräften aufs Gemüt. «Und viele Lehrpersonen, die im Kanton Bern entlassen werden, wollen nicht mehr im Kanton Bern arbeiten – ein enormer Standortnachteil.»

Michel ist zuversichtlich, dass sich die bernischen Lehrer an der Umfrage beteiligen werden. Diese dauert bis Ende Januar. Dann wird die Leitungskommission die Antworten auswerten und entscheiden, ob es zum Streik kommt.

Schulleiter informieren erstmals

Kritik an den Sparmassnahmen kommt auch vonseiten des Verbands der Schulleiterinnen und Schulleiter von Bern. «Grössere Schulklassen tragen einzig dazu bei, die Unterrichtsqualität anzugreifen und die individuelle Betreuung der Schüler zu reduzieren», heisst es im Protestschreiben. Der Verein Schweizer Gymnasiallehrerinnen und Gymnasiallehrer (VSG) bedauert etwa die Streichung der Schwerpunktfächer Russisch und Griechisch sowie die Schliessung von Schulen, was «eigene Schulkulturen zerstört». Damit spricht der Verein die Zusammenlegung der Thuner Gymnasien Seefeld und Schadau an.

Deren Schulleitungen haben gestern über die Fusion informiert, dank der jährlich eine halbe Million Franken eingespart werden soll. Demnach soll die organisatorische Zusammenführung der beiden Schulen unabhängig von der Standortfrage bis 2016 stattfinden. Bis dann steht auch fest, wer das neue Gymnasium leiten wird. Ein räumlicher Umzug ist auf das Jahr 2021 geplant.

Natürlich sei der Grossratsentscheid mit einer gewissen Trauer und Enttäuschung aufgenommen worden, sagte Niklaus Schefer, Rektor des Gymnasiums und der Fachmittelschule Seefeld. Gegen dessen Schliessung hatten Schüler über 6000 Unterschriften gesammelt. Jetzt sei der Entscheid aber gefallen. «Ich hoffe, dass alle darin auch eine Chance sehen können.» Schliesslich schaffe die Massnahme auch eine gewisse Stabilität am Standort Thun. Zudem werde das neue Gymnasium mit seiner Wirtschafts- und Fachmittelschule in der Region wohl eine starke Ausstrahlung haben.

Hans-Ueli Ruchti, Rektor des Gymnasiums und der Wirtschaftsmittelschule Schadau, wies ebenfalls daraufhin, dass der Entscheid nicht ohne Bedenken aufgenommen worden sei. Es sei aber auch eine Chance, die beiden Schulkulturen zu verbinden. «Während der Schadau-Gymner als eher leistungsorientiert gilt, haftet dem Seefeld etwas Kunstatmosphärisches an», so Ruchti.

Zur Sache

«Dies ist ein Einzelfall»

Herr Battaglia, sind Sponsoring und Gönnerschaft an Gymnasien schulpolitisch vertretbar?

Für uns ist wichtig, dass es sich um ein Gönnerum handelt und nicht um ein Sponsoring – die finanzielle Unterstützung ist also nicht an Bedingungen ge-

Zur Person

Mario Battaglia ist Vorsteher der Abteilung Mittelschulen in der Erziehungsdirektion.

knüpft, und es wird keine Werbung für die Firma gemacht. Weitere Kriterien für unser O.K. waren folgende: Es handelt sich um eine lokal verankerte Firma, und der privat finanzierte Unterricht ist fakultativ. Für die Finanzierung des obligatorischen Unterrichts ist der Kanton zuständig.

Der Gönner sitzt immerhin im Beirat und bietet Praktikumsplätze an. Wie kann eine Einflussnahme verhindert werden?

Der Beirat ist nur ein beratendes Gremium, und Praktikumsplätze gibt es auch in anderen Betrieben. Man muss dies aber sicher sorgfältig beobachten.

Wird dieses Finanzierungsmodell in Sparzeiten zum Zukunftsmodell?

Nein, sicher nicht. Es handelt sich hier um eine spezielle Situation, weil es sich

um ein Projekt handelt, das zum Teil auch durch den Kanton finanziert wird. Die Schule stand vor der Wahl: entweder Schüler abweisen oder den Gönnerbeitrag annehmen. Dies ist ein Einzelfall.

Die Schule plant jedoch, das Projekt auch längerfristig über Gönner zu finanzieren.

Ein Gönner zahlt nicht ewig. Falls das Projekt zum Normalbetrieb wird, muss die Schule die Kosten innerhalb des regulären Kostendachs bewältigen.

Das Mint-Projekt ist ein fakultatives Angebot. Wo liegen die Grenzen? Was geschähe, wenn ein Gymnasium zum Beispiel die in der Sparrunde gestrichenen Russischlektionen als fakultatives Angebot privat finanzieren liesse?

Das wäre sicher nicht möglich, da es sich dabei um obligatorischen Unterricht handelt. Die Schulen müssen grundsätzlich jede Gönnerschaft mit uns absprechen. Wir gehen jedoch nicht von einem Flächeneffekt aus.

Die Gymnasien kommen mit jeder Sparrunde stärker unter Druck. Werden sie private Geldgeber brauchen, um sich zu profilieren?

Wir gehen nicht davon aus, dass dies notwendig ist. Jedes Gymnasium kann schon heute Schwerpunkte setzen, um sich zu positionieren. Das Gymnasium Neufeld etwa hat die Sportklasse, im Kirchenfeld gibt es die zweisprachige Maturität. (Interview: mry)

«Der Film ist nicht als politisches Manifest gedacht»

Die Burgergemeinde Bern ehrt den gebürtigen Kameruner Bolalima Burri-Taka für seinen integrativen Film.

Fabian Christl

Zum Glück herrscht im Filmstudio von Bolalima Burri-Taka ein Chaos. Ohne die ungeordnet umherstehenden Requisiten, die Säcke voller Kostüme und die alten Fitnessgeräte wäre die Atmosphäre im Luftschutzraum ziemlich kühl. Hier hat der gebürtige Kameruner mehrere Szenen seines Erstlings gedreht. Mit Erfolg, wie sich gestern zeigte: Die Burgergemeinde ehrte den 23-jährigen Schönbühler im Rahmen der Jugendpreis-Verleihung mit einem mit 7000 Franken dotierten Förderpreis. Sein Film überzeuge mit «witzigen und geistreichen» Szenen, begründeten die Bürger den Entscheid.

Der Erfolg wurde Burri-Taka nicht in die Wiege gelegt. So konnte er etwa nie eine Filmschule besuchen - die Kosten dafür hätten das Budget der Eltern gesprengt. Stattdessen investierte der gelernte Strassenbauer jede freie Minute in das Selbststudium. «Ich verzichtete dafür auf Ausgang und Ferien», sagt er im Gespräch mit dem «Bund». Beim Dreh seines Filmes musste er sich mit Hürden anderer Art auseinandersetzen: Am ersten Drehtag seien mehr als die Hälfte der Schauspieler nicht aufgetaucht, sagt er. «Wir haben kurzerhand das Drehbuch umgeschrieben und an die anwesenden Personen angepasst.»

In Burri-Takas Film gerät die titelgebende Bernwood School of Integration in die Kritik. Der vom Kameruner selber gespielte Rektor soll Prüfungsergebnisse gefälscht haben, um das Ansehen seiner Integrationsschule zu steigern. Schliesslich reist gar die amerikanische Bildungsministerin He-Larry Obams nach Bern, um die Schule unter die Lupe zu nehmen. Der Plot des Films sei auf Komik ausgerichtet, sagt der junge Filmemacher. «Er ist nicht als politisches Manifest gedacht.» Allerdings habe alleine die Tatsache eine politische Komponente, dass Personen aus rund 30 Ländern am Film beteiligt sind. Viele realisierten noch immer nicht, dass die Schweiz ein multikulturelles Land sei, sagt er. «Wir sind hier, wir machen etwas, wir leben zusammen - wo ist das Problem?»

Mundartband erhält Hauptpreis

Die Burgergemeinde zeichnete an der gestrigen Jugendpreis-Verleihung noch weitere Projekte aus. Der Hauptpreis von 10 000 Franken ging an die Mundart-Rockband Container 6. Den zweiten Förderpreis erhielten die Betreiber einer mobilen Solar-Disco. Schliesslich bekam die Posaunen-Formation Slobone Quartett den Anerkennungspreis in der Höhe von 4000 Franken.



Bolalima Burri-Taka hat im Luftschutzkeller seines Wohnhauses ein kleines Filmstudio eingerichtet. Foto:

Jugendpreis 2013

Nachwuchskünstler belohnt

Ende November hat die Burgergemeinde zum 19. Mal ihren mit 30 000 Franken dotierten Jugendpreis verliehen. Mit dem Jugendpreis werden Jugendliche zwischen 13 und 25 Jahren aus der Stadt und dem Kanton Bern angesprochen. Ausgezeichnet werden ausserordentliche Leistungen und Engagements in den Bereichen Mensch, Technik, Umwelt, Kultur, Sport, Politik und Geschichte. Das Preisgeld soll den Ausgezeichneten helfen, den eingeschlagenen Weg weiterzuverfolgen.



Der ausgezeichnete Regisseur Bolalima Burri-Taka mit Filmteam.

Taka für seine Experimentalfilm-Produktion «Bernwood's School of Integration». Ein weiterer Förderpreis von 7000 Franken wurde den Erfindern der Solar-disco «SolMusic» verliehen. Ein Anerkennungspreis in Höhe von 4000 Franken ging an das Posaunenquartett «Slobone» aus dem Studentenumfeld der Hochschule der Künste Bern.

MG; Bild: Jonas Kambli

Die Verleihung des Jugendpreises ist mittlerweile fester Bestandteil im Jahresprogramm der Burgergemeinde Bern. Der in der Grössenordnung von 30 000 Franken dotierte Preis wurde 2013 zum 19. Mal verliehen. Aus insgesamt 29 Bewerbungen wählte die Jury vier Preisträger aus, die ihre Prämien am 29. November im vollen Bierhübelisaal in Bern entgegennehmen durften. Der mit 10 000 Franken dotierte Hauptpreis ging an die Brienzer Nachwuchsband «Container 6». Einen Förderpreis in Höhe von 7000 Franken und den Publikumspreis erhielt der junge angolische Filmmacher Bolalima Burri-

Anmeldung Jugendpreis 2014

Anmeldeschluss für den Jugendpreis 2014 ist am 29. August. Die Preisverleihung findet am 28. November 2014 im Bierhübeli statt. Du bist zwischen 13 und 25 Jahren alt und hast ein besonderes Projekt realisiert – ein Engagement vorzuweisen – einen speziellen Einsatz geleistet? Dann freuen wir uns auf Deine Bewerbung um den Jugendpreis! Ein Anmeldeformular findest Du auf der Website www.jugendpreis.ch

Gönneraufruf zuhanden der Kulturstiftung

Ihre Spende fördert besondere Kulturprojekte in Bern

Die Burgergemeinde Bern fördert die Kultur in Stadt und Kanton Bern. Mit der Kulturstiftung der Burgergemeinde Bern besitzt sie zudem ein wertvolles Instrument zur Förderung besonderer, kultureller Projekte. Die Stiftung ist offen für alle, die in der Kulturstadt Bern mehr bewegen möchten.

Im Jahr 2002 wurde die Kulturstiftung der Burgergemeinde Bern auf Initiative von Brigitte und Georg Krneta gegründet und mit einem Anfangskapital ausgestattet. Durch die Erbschaft Camenzind erhielt sie einen namhaften Vermögenszuwachs. Die Kulturstiftung ist eng verbunden mit der Burgergemeinde Bern. So ist im Stiftungsrat nebst dem Gründerehepaar die Burgergemeinde stets durch den amtierenden Burgergemeindepräsidenten sowie die Burgergemeindeschreiberin vertreten.

Die Stiftung bezweckt den Ankauf von wertvollen Objekten gemäss dem kulturellen Aufgabenbereich der Burgergemeinde, die Leistung von finanziellen Beiträgen an Ankäufe



Ist dank der Kulturstiftung im Kultur Casino Bern zu erleben: Sol Gabetta.

oder ihre Restauration sowie die finanzielle Unterstützung von Kulturveranstaltungen in den Bereichen Theater, Konzerte und Ausstellungen. In diesem Rahmen hat die Kulturstiftung den Ankauf eines Stillebens von Albrecht Kauw (17. Jh.) ermöglicht. Ebenfalls unterstützt wurden die Stiftung Rudolf von Tavel sowie der Bau einer modernen Brunnenanlage in der burgerlichen Wohnüberbauung Multengut. Sie scheut auch nicht den grossen Auftritt und übernimmt die Gagen einzelner Gast-

solistinnen und -solisten sowie Dirigenten, die mit dem Berner Symphonieorchester auftreten.

In Ergänzung der Beiträge der Kulturkommission ermöglicht die Kulturstiftung somit als bewegliches Förderinstrument Leistungen der besonderen Art. Damit dies so bleibt und die Stiftung ihre Tätigkeit weiter ausbauen kann, sucht sie neue Gönner. Mit Ihren steuerbefreiten Beiträgen tragen Sie zur Realisierung weiterer, kultureller Höhepunkte in Bern bei.

MG; Bild: Marco Borggreve

- Berner
- Filmförderung
- Pro cinéma
- Berne

Am 2. Dezember 2013 war es soweit: Das [Amt für Kultur veröffentlichte die Ergebnisse der Evaluation](#) zur verbesserten Berner Filmförderung. Fazit des Berichts: Die verbesserte Berner Filmförderung ist gut aufgestellt, kohärent und zeigt Wirkung. Die EvaluatorInnen empfehlen deshalb, die Förderung im gegenwärtigen Ausmass weiterzuführen.

Das positive Ergebnis [deckt sich mit den Erfahrungen von «Bern für den Film»](#): Der Filmstandort Bern konnte in den vergangenen vier Jahren entscheidend gestärkt werden. Die Basis für eine erfolgreiche Zukunft ist damit geschaffen. Nun geht es darum, die Arbeit kontinuierlich weiterzuführen.

Eine kleine Presseschau: Der neue Kulturchef [Hans Ulrich Glarner im Regionaljournal](#) und [Luki Frieden, Präsident Expertengruppe Berner Filmförderung, in der Kulturagenda](#) über die Evaluationsergebnisse.

Preise für «B.S.O.I.» und «Hazel»



Und es geht weiter mit Good News: Der Nachwuchs-Regisseur und -Produzent Bolalima Burri-Taka ([Bernwood Films](#)) wurde von der Burgergemeinde der Stadt Bern [mit einem Jugendpreis geehrt](#). Er erhielt den Förderpreis in der Höhe von 7'000 CHF für das Experimentalfilm-Projekt [Bernwood's School of Integration \(B.S.O.I.\)](#).

Tamer Rugglis [Hazel](#) tourt weiterhin erfolgreich durch die Festivals. Anfang Dezember [gewann der Bieler am Face à Face Festival in St. Etienne \(Fr\)](#) sowohl den Jury- als auch den Publikumspreis.

Herzliche Gratulation!

Ferien Geschäftsstelle vom 21. Dezember 2013 bis 5. Januar 2014



Zum Schluss noch eine Meldung in eigener Sache: Über die Feiertage geht's in die Berge. Deshalb bleibt die Geschäftsstelle vom **21. Dezember 2013 bis 5. Januar 2014** geschlossen. Eure Mails und Nachrichten werde ab dem 6. Januar wieder beantwortet.

Einen guten Rutsch und bis im nächsten Jahr!



Die Burgergemeinde

Themen

News

Service

Medien / Medienmitteilungen / Jugendpreis 2013

Jugendpreis 2013



28.11.2013

Zum 19. Mal verleiht die Burgergemeinde Bern in diesem Jahr ihren mit 30'000 Franken dotierten Jugendpreis. Aus insgesamt 29 Bewerbungen hat die Jury vier Preisträger auserkoren, die ihre Prämie am 29. November im Bierhübeli entgegennehmen dürfen.



und Geschichte.

Mit dem Jugendpreis werden Jugendliche zwischen 13 und 25 Jahren aus der Stadt und dem Kanton Bern angesprochen. Ausgezeichnet werden ausserordentliche Leistungen und Engagements in den Bereichen Mensch, Technik, Umwelt, Kultur, Sport, Politik

[RSS-F](#)
[Medie](#)